

Michael Kernbach

Baujahr 1968

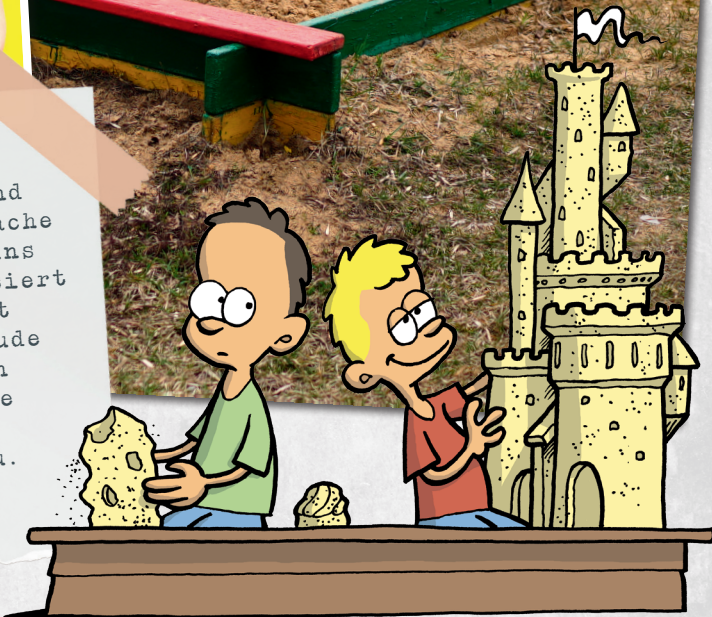
Für:



Lappan



Unser Freizeitpark hieß „Sandkasten“ und bestand in der Hauptsache aus Sand. Wir haben uns trotzdem prächtig amüsiert und trugen die dort gewonnene Lebensfreude später in mehreren Schichten Schminke und kunterbunter Kleidung zur Schau.



Baujahr
1968

Sowas baut heut Keiner mehr!

Typen wie Joschka Fischer behaupten zwar von sich, auch dazugehört zu haben, aber die echten 68er, das sind nur WIR: die Jungs und Mädels vom Baujahr 1968! Wir rannten bei jedem Wetter zum Spielen vor die Tür, wurden dabei oft genug nass und vom Wind wieder trocken, ohne dass man uns deswegen gleich eine Kur aus Breitbandantibiotika verordnete. Weil wir noch keine Peilsender aka Handys hatten, wussten unsere Eltern oft nicht, wo wir gerade waren und so manche Details unserer Ausflüge würden wir ihnen heute noch nicht verraten.

Egal, wo wir auch hinkamen — Es waren schon welche von uns da. Die meisten waren Freunde, manche aber auch nicht. Dann kam es schon mal zu kleinen Rangeleien, die wir am nächsten Tag schon wieder vergessen hatten. Ging bei einer solchen Auseinandersetzung ein Kleidungsstück kaputt, gab es zu Hause keine Gesprächstherapie, sondern obendrein noch Mecker.

Später passten wir auf unsere Sachen dann erheblich besser auf, denn beim Tanzen in der Jugend-Disco war die Konkurrenz um den Klassenschwarm groß. Wer sich hier trotz tollem Outfit eine Abfuhr holte, konnte nicht einfach mit Mama darüber reden, denn die war nicht die beste Freundin, sondern eigentlich nur ALT.

Mit der NDW begannen unsere wildesten Jahre — Wir haben den Fall der Mauer gefeiert, sind mit Boris online gegangen und halten auch heute noch via Facebook Kontakt mit unseren Freunden von früher – die wir aber immer noch oft und gerne in der Wirklichkeit sehen.

**Denn nur „Likes“ und „PN“
sind uns einfach zu wenig, weil
WIR noch wissen, wie es anders
geht, wir vom Jahrgang 1968!**

1968
Baujahr

Die Kinder des Summer of Love



Still on the road: Einige 68er-Demos haben sich nie aufgelöst und befinden sich, den Wanderameisen nicht unähnlich, immer noch auf dem langen Marsch. Seit die ersten Kinder aus diesen Zügen bei der Polizei arbeiten und die Zuwege säumen, darf man von einem geschlossenen System sprechen.

Während die Studenten auf den Straßen der Republik den „Muff von 1.000 Jahren“ unter den Talaren auslüften und dafür die Fenster öffnen, gelegentlich auch mit Steinen, erkennt der Papst dank einer göttlichen Erleuchtung die enorme Qualitätssteigerung, die mit unserem Jahrgang die Welt -Bühne betritt. Mehr davon, denkt er sich, und versucht via Enzyklika die Pille zu verbieten, ist damit aber ähnlich erfolgreich wie seinerzeit die US-Regierung mit der Prohibition. Diese Pleite markiert den Anfang vom Ende einer moralischen Supermacht. Weil man unserem Jahrgang offenbar schon am Babyspeck ansehen kann, dass wir es einfach krasser draufhaben als der bisherige Menschenkram, erfindet die Bundesregierung aus Angst vor einer Akademikerschwemme noch im gleichen Jahr den Numerus clausus. Das wiederum ist der einzige Grund, warum nicht alle aus unserem Baujahr einen Doktor haben. Danke, Bundesregierung! Uns war das

damals aber noch schnurzelg, denn wir hatten andere Sorgen: „Sprechen“, „laufen“, „Töpfchen“ hießen die zuerst anstehenden Aufgaben und ...

... Kein Jahrgang vor oder nach uns hat sie so souverän gemeistert wie wir vom Jahrgang 1968!

1968 Baujahr Bei uns geht es bunt zu!

Auch wenn die Pille schon erste Wirkungen als DER Kinderverhinderer der Neuzeit zeigte, gegenüber dem weltumspannenden Gefühl des „Summer of Love“, der neuerdings überall diskutierten und gelegentlich auch praktizierten „freien Liebe“, bekam die Chemie-Keule bei unseren Erzeugern keinen Stich – respektive minderte oft nicht eben dessen Folgen. Wir 68er sind darum die letzten Vielen, bevor es mit dem Artenreichtum in Deutschland im berühmten „Pillenknick“ rapide den Bach hinunterging.



Zum Frühstück schon mal einen Kullerpfirsich für den Kreislauf oder einen Eckes, dazu Lord Extra, Camel und HB, Autos ohne Sicherheitsgurte und Fahrradfahren ohne Helm: Unsere Eltern waren in vielerlei Beziehung kein Vorbild für uns, hatten dabei aber eine Menge Spaß. Alles auf einmal geht eben oft nicht.

Die Welt, die wir betreten, war vor allem eines – **quietschbunt!**

Die gerade einsetzende Auflösung aller überkommenen Konventionen begann zuallererst beim Geschmack und wir wurden darum in einen Farb-Tsunami aus Orange, Braun, Gelb und Grün hineingeboren.

Dazu schrie Heintje für uns im Radio nach der „Maaamaaa“ und im Kino zeigte Polanski unseren Eltern mit „Rosemaries Baby“, was für ein Glück sie eigentlich mit uns hatten. Weil es dank Vollbeschäftigung überall ziemlich geschmeidig lief, durften wir uns vom ersten Tag an über eine erquickliche Auswahl an Spielzeug erfreuen, das aus dem Wunderstoff der Zukunft gemacht war: Plastik! Ein zu dieser Zeit ökologisch noch völlig unbedenklicher Werkstoff, weil niemand jemals etwas wegwarf. Damals galt noch: Was ewig hält, kann man auch ewig nutzen. Niemanden interessierte es dabei, ob die Herstellermarke noch angesagt oder das Muster noch „in“ war.

Unsere ersten Puppen und Bausteine waren darum oft schon durch den Geschwister-TÜV gelaufen und sollten nach uns auch noch der nächsten Charge Kinder Freude bringen.



Schmeckt nicht?
Gibt's nicht!
Während wir in
den Küchen unserer
Mütter häufig als
erster Gradmesser für
die Verträglichkeit
neuartiger Rezepte
gern gesehene Gäste
waren ...

Zu Hause war Mama der uneingeschränkte Boss — bis Papa von der Arbeit zurückkam und sie von dieser undankbaren Rolle erlöste. Wir sahen der Heimkehr von Vater manchmal mit gemischten Gefühlen entgegen, denn auch wenn er oft ein toller Quatschmacher sein konnte und manchmal kleine Überraschungen mit nach Hause brachte, war er auch Oberster Gerichtshof und Strafvollzugsbeamter in einer Person. Mama, die uns auch nach kleineren Vergehen den ganzen Tag prophetisch die Apokalypse voraussagte und uns davor warnte „Wenn Papa heute nach Hause kommt ...“, sah sich dabei oft in ihren dunkelsten Vorahnungen bestätigt. Nicht zuletzt auch, weil sie das Urteil über unsere Missetaten praktischerweise schon mal für unseren geschlauchten Ernährer vorformuliert hatte und er es zwischen Sportteil und „Lokales“ nur noch verkünden musste. Die Höchststrafe war der Stubenarrest.

Weil es weder Netflix, Instagram oder Spotify gab, mussten wir uns mit uns selbst beschäftigen und lernten dadurch ein Gefühl kennen, das heute viele unserer eigenen Kinder offenbar vergessen haben: die Langeweile!

... waren längere Aufenthalte im Wohnzimmer eher seltener Natur. Wir warteten oft stundenlang vergeblich in den ungeheizten Fluren unserer Wohnungen auf Einlass in die heiligen Hallen, in denen Vater die größten Schätze unseres Haushalts mit Argusaugen hütete. Zumindest war das unsere subjektive Wahrnehmung.



Butterbrot und Spiele: Home-Entertainment-Box „Kinderzimmer“

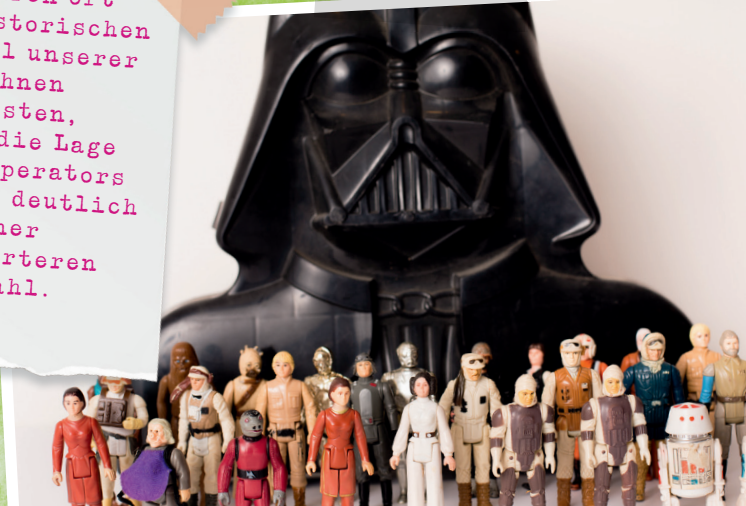


Rollenspiele waren
DAS Ding unserer Kindheit,
nur ohne den ganzen
japanischen Manga-Quatsch.
Wir mischten Vorbilder der
jüngeren Geschichte wie
Napoleon und Che Guevara zu
Superhelden oder träumten
davon, eines Tages ein
Rennfahrer zu werden wie
Niki Lauda – nur halt ohne
Unfall, bitte.





Während wir in den
ersten Lebensjahren oft
noch mit dem prähistorischen
Unterhaltungspröll unserer
Ahnen und Urahnen
klarkommen mussten,
verbesserte sich die Lage
mit Ankunft des Imperators
und des Todessterns deutlich
zugunsten einer
zukunftsorientierteren
Spielzeugauswahl.



1968 Tinte, Tadel und Tornister

Baufahr



Gerade, als wir anfangen, die vielen kleinen Kinder im Kindergarten als richtig lästig zu empfinden, hatten unsere Eltern ein Einsehen und schickten uns in die Schule. Eine Entscheidung, mit der wir nun viele Jahre klarkommen mussten. In der Schule warteten Klassenzimmer auf uns, die eigentlich für die viel kargeren Jahrgänge der 50er-Jahre gebaut und entsprechend kuschelig waren, weil man nun bis zu 40 Stück von uns in eines dieser Räumchen pferchte. Nicht, dass das irgendwen sonderlich gestört hätte. Weder beschwerten sich unsere Eltern bei der Schulleitung über diese lagerartigen Verhältnisse noch wurde die Butze wegen der schwierigen Fluchtwegsituation einfach geschlossen. Im Gegenteil!

Um uns zumindest vormittags einfach mal los zu sein, war unseren Müttern oft jedes Mittel recht. Die Schultüte war so ein fieser Trick. In der Annahme, nun jeden Morgen einen solchen Zuckercontainer mit auf den Weg zu bekommen, feierten wir in unserem Zuckerrausch den Schuleintritt als den Beginn einer idealen Lebensphase. Der Day After war darum umso ernüchternder.



Die ohnehin zu engen Räume

waren mit Weglaufsperrern aus Holz befüllt und wir dazu gezwungen, an diesen ergonomischen Folterbänken stundenlang ruhig auszuharren. Weil der Schularzt, der einmal im Jahr unsere Turnhalle besuchte, sich nur mit Schluckimpfung und Lungeabhorchen auskannte, trugen wir aus reiner Unkenntnis heraus keine Haltungsschäden davon. Selig sind eben die Unwissenden!

Neben wenig Platz und schlechten Sitzen

gab es aber auch viel zu lernen. Wir übten zuerst auf Tafeln mit Kreide, dann in verschiedenen Schulheften mit Füllern mehrere Formen der Schreibschrift, die nicht nur nach der Anzahl der Fehler, sondern auch nach Schönheit prämiert wurde.

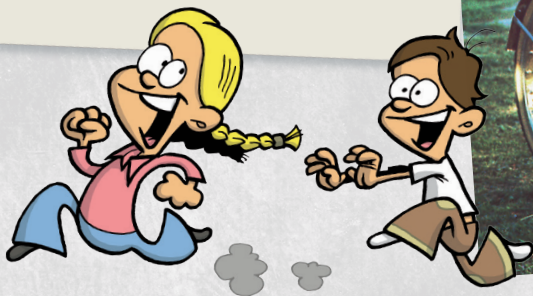
Auch wenn es am Anfang nicht immer leicht war, stellten sich Fähigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen schnell als sehr nützlich heraus. Wer etwa dank dieser Kulturtechniken seinem Lehrer einen Zettel mit dem Text „Ich bin dohf!“ auf den Rücken heften konnte, konnte sich nun gleich selbst ausrechnen, welche Strafe ihm dafür blühte.



Wir genossen
Bildung in der
Holzklasse - im
wahrsten Sinne
des Wortes.



Der Coole von der Schule: Nach der Einschulung und dem gemeinhin als erniedrigend empfundenen ersten Jahr als „I-Dötzchen“ hatten wir schnell raus, wie der Hase so läuft. Die Mädels machten den Jungs schöne Augen – wenn diese über das richtige Outfit und den richtigen fahrbaren Untersatz verfügten. So lernten wir in der großen Pause und nach der Schule im Freibad oft mehr fürs Leben als in den stundenlangen Vorträgen unserer Pauker.



Wir spielten in den Pausen „Jungen fangen Mädchen“, Gummitwist oder Fußball. Wer langsam oder ungeschickt war, musste manchmal zusehen und sich obendrein auch noch ein paar blöde Sprüche anhören. Weil die Suche nach einem Aufarbeitungsgespräch mit Eltern oder Pädagogen als „petzen“ den sozialen Tod bedeutet hätte, schluckten wir diese Zurücksetzungen runter, wurden eben schneller und geschickter und rächten uns später bei den Großmäulern mit einem vernichtenden Sieg. Oder suchten uns etwas, das wir eben besser konnten. So lernten wir unsere Fähigkeiten auszutesten, Niederlagen durchzustehen und uns durchzubeißen. Ein Training, von dem wir heute noch oft genug profitieren.

Das Beste an der Schule waren die Zeiten ohne Lehrer und Unterricht.

1968 – 1979

Das waren Zeiten!

1968

Das Jahr 1968 markiert den Übergang in die moderne Welt, wie wir sie kennen: **Quelle beginnt mit dem Versand von Tiefkühlkost** und **Dick Fosbury revolutioniert den Hochsprung**. Warum seine neue Erfolgstechnik „Flop“ heißt, bleibt bis heute sein Geheimnis. **Intel und Led Zeppelin werden gegründet** und die **Wahl Nixons** legt den Grundstein für den **Watergate** Skandal. Einen besseren Zeitpunkt zum Geborenwerden kann man sich also kaum wünschen!

1969

Wohl weil man sie nicht nett eingeladen hat, geben die **Beatles** ihr letztes Konzert nicht in Woodstock, sondern auf dem Dach ihrer Firma **Apple in London**.

Ein Name, der da noch alleine der Band gehört und dessen Nutzung eine Computerfirma später einmal viel Geld kosten wird. Die Wessis wagen derweil mehr Demokratie und machen **Willy Brandt zum Kanzler**. **Neil Armstrong** kann sich das alles entspannt als erster Mensch vom Mond aus anschauen.



Der Apfel war die Kirsche auf der Sahne der ohnehin fetten Beatles-Torte. Nie zuvor oder danach haben Menschen mit dem Bild eines halben Apfels annähernd so viel Geld verdient, wie die vier Jungs aus Liverpool.

1970

Ein wichtiges Jahr für alle Deutschen: **Der erste Tatort** mit dem prophetischen Titel „Taxi nach Leipzig“ läuft im Fernsehen. Der **„Kniefall von Warschau“** wird Brandts Ticket für den Friedensnobelpreis und mit dem „Big Raushole“ von Andreas Baader gelingt der **RAF** gleich zu Beginn die Erfüllung ihrer späteren Hauptforderung: die Befreiung der Gefangenen. Hätten sie mal damals besser gleich aufgehört!